

Rosie Rushton

iGirls!

Das kriegen wir schon hin!





Rosie Rushton ist heutzutage eine der bekanntesten Jugendbuchautorinnen und schreibt besonders gern über Teenagerprobleme und Familienbeziehungen. Zahlreiche ihrer Titel sind auf Deutsch erschienen und stoßen regelmäßig auf größte Sympathie bei leidgeprüften Teenagern. Rosie Rushton lebt in Northamptonshire und hat drei erwachsene Töchter.

DIE AUTORIN

Von Rosie Rushton ist bei cbt erschienen:

- Geständnisse und andere Lügen** (30061)
- Geliebte Brieffeindin/P. S. He's mine!** (30156)
- Friends! Eine Woche zum Verlieben** (30019)
- Friends! Eine Wahnsinnswoche** (30022)
- Girls! Der Typ gefällt mir eben!** (30023)
- Girls! Das halt ich im Kopf nicht aus!** (30020)
- Halt dich da raus, Mama!** (30072)
- Ich schaff das schon, Mama!** (30002)
- Ich glaub, ich krieg 'ne Krise** (30072)
- Reg dich ab, Mama!** (30071)

Weitere Titel sind im C. Bertelsmann Jugendbuch Verlag erschienen.

Rosie Rushton

iGirls!

Das kriegen wir
schon hin!

Aus dem Englischen
von Nina Schindler

cbt



Band 30216

cbl – C. Bertelsmann Taschenbuch
Der Taschenbuchverlag für Jugendliche
Verlagsgruppe Random House

www.cbl-verlag.de

Umwelthinweis:

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches
sind chlorfrei und umweltschonend.

1. Auflage

Erstmals als cbl Taschenbuch August 2005

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

© 1996 und 2001 der Originalausgabe

by Rosie Rushton

Die Originalausgaben erschienen 1996 unter dem

Titel »Poppy« und 2001 unter dem Titel »Jessica«
bei Piccadilly Press, London

© der deutschsprachigen Ausgaben 1998 unter
dem Titel »Girls! Das ist mein Problem!« und 2002
unter dem Titel »Girls! Das hab ich echt nicht
nötig!« bei cbl München

© 2005 der deutschsprachigen Ausgabe bei
cbl/cbl Verlag, München

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Übersetzung: Nina Schindler

Lektorat: Kerstin Wendsche und Janka Pankus

Umschlagillustration: Sabine Kranz

Umschlagkonzeption:

init.büro für gestaltung, Bielefeld

st · Herstellung: CZ

Satz: Uhl+Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 3-570-30216-4

Printed in Germany

iGirls!

Das ist mein
Problem!

Inhalt

Sarah wird vorgestellt	9
Sarah richtet Livi wieder auf	14
Sarah grübelt	20
Sarah erzählt von ihrem Plan	26
Sarah denkt sich etwas aus	31
Sarah spricht sich aus	34
Sarah macht eine Bekanntschaft	38
Tratschen über Jungen	46
Granny Jay hat Neuigkeiten	51
Sarah hat noch einen Plan	58
Mr Field gerät in Rage	61
Sarah gibt dem Schicksal einen Schubs	66
Sarah hat einen guten Tag	72
Gespräche in Canal End	77
Sarah im Schockzustand	86
Es spitzt sich zu	89
Mrs Hunter wirft Sand ins Getriebe	92
Was für ein total verwirrtes Netz ...	95
Ein Brief macht Probleme	103
Sarah muss büßen	108
Freunde kommen, Freunde gehen	113
Mrs Hunter sagt die Wahrheit	118
Sarah spielt die barmherzige Samariterin	120

Sarah redet Fraktur	125
Sarah verliebt sich	128
Sarah legt einen Köder aus	133
Partyvorbereitungen	135
Die Stunde der Wahrheit	143
Der Sumpf der Verzweiflung	149
Eine öffentliche Ankündigung	154
Sarahs Mutter reißt sich zusammen	161
Sarahs Welt kommt ins Wanken	162
Sarah greift helfend ein	166
Noch mehr schlechte Neuigkeiten für Sarah	169
Charley tröstet	173
Eine neue Seite an Luke	176
Bewegende Themen	179
Abschiede	183
Kameraklicks	186
Neue Anfänge	190
Sarah setzt wieder ein Zeichen!	192

Sarah wird vorgestellt

Sarah Field hatte Eltern, die sie liebten, eine ältere Schwester, die sie selten ärgerte, sie wohnte in einem großen Haus mit korinthischen Säulen rechts und links neben der Haustür und hatte eine Figur, mit der die Hersteller von vitaminreichen Müslis Reklame machen. Die kupferroten Haare und mahagonibraunen Augen hatte sie von ihrem Vater geerbt, ihren leicht gebräunten Teint und das absolut fehlende musikalische Gehör von ihrer Mutter. Sie war selten traurig, vor allem weil sie in den bisherigen dreizehn Jahren und acht Monaten ihres Lebens als einziges tragisches Ereignis den Tod von vier Goldfischen hatte erleben müssen; und dazu kam noch ihre völlige Unfähigkeit, die elementarsten Lehrsätze in Physik und Chemie zu begreifen. Doch Letzteres machte ihr keine großen Sorgen, denn sie hatte längst beschlossen, nach der Schule die jüngste Kummerkastentante zu werden, die man hier zu Lande je gekannt hatte. Dazu brauchte man ja nun wahrlich keine Kenntnisse über Magnetfelder. Wahrscheinlich weil sie so wenige eigene Probleme hatte, kümmerte Sarah sich umso mehr um die Angelegenheiten anderer Leute. Sie glaubte, dass jeder Mensch so glücklich sein sollte wie sie, und wenn sie sah, dass dem nicht so war, fühlte sie sich berufen, dem abzuhelpfen.

Deshalb war sie ständig beschäftigt. Sarah organisierte das Tanzfest des neunten Jahrgangs; Sarah schrieb leidenschaftliche Artikel für die Schülerzeitung, und zwar zu jedem Thema: von Päckchen nach Rumänien bis zu Rollstuhlrampen für die öffentliche Bibliothek; und es war Sarah, an die sich alle bei den ersten Anzeichen einer Krise wandten. Ihr völliges Aufgehen in den Nöten anderer Leute, gepaart mit der unerschütterlichen Überzeugung, dass sie alles auf die Reihe bringen konnte, war ungeheuer tröstlich für diejenigen, die mit zu hohen Ansprüchen der Lehrer, unvernünftigem Verhalten der Eltern oder – wie im Falle ihrer besten Freundin Livi – dem Abtauchen ihres Loverboys in die Arme von Mia Fackzackerly fertig werden mussten. Mia, mit Beinen bis zu den Achselhöhlen und von Januar bis Dezember braun gebrannt wie die »Baywatch«-Mädchen.

Sarah war kein braves Kind im buchstäblichen Sinn, aber sie sah keinen Sinn darin, sich einfach wegen nichts und wieder nichts quer zu stellen. Deshalb brach sie nur dann Regeln, wenn sie sie für unfair oder für dämlich hielt, und dann kämpfte sie für deren Veränderung. Dieser Eifer machte sie bei den Gleichaltrigen ungeheuer beliebt – doch leider gar nicht bei ihren Lehrern. Mrs Joll, Sarahs Sozialkundelehrerin, ließ einmal die Bemerkung fallen, dass die Abkürzung SKS für Sozialkundestunde genauso gut »Sarah kümmert sich« bedeuten könnte.

Es muss jedoch festgehalten werden, dass Sarah die emotionalen Nöte ihrer Freundinnen für sehr viel wichtiger hielt als Hausaufgaben, deshalb schwankten ihre Zensuren immer auf und ab im Verhältnis zu der An-

zahl von Schwierigkeiten, die sie jeweils gerade lösen wollte.

Keines dieser Probleme hatte etwas mit Sarahs eigenem Leben zu tun, denn das verlief seit eh und je ohne den leisesten Hauch von Schwierigkeiten. Sarahs Vater, Leo Field, war ein großer, stets elegant gekleideter Herr, Direktor seiner eigenen Firma, die Gartenlauben, steinerne Statuen und japanische Vogelbäder verkaufte. Wenn er nicht gerade die Reichen und Schönen überredete, viel Geld bei ihm loszuwerden, spielte er im Waterline-Golfclub und war das renommierteste Mitglied der Fotografischen Gesellschaft Abingvale, wo sein »Morgennebel im Mai« den ersten Preis für Schwarz-Weiß-Fotos gewonnen hatte.

Sarahs Mutter Celia verbrachte ihre Zeit mit Einladungen zu Damenkränzchen und im Waterline-Tennisclub. Sie hatte keinen Beruf und wies ihre karrieregeilen Freundinnen darauf hin, dass das Gestalten eines gemütlichen Zuhauses und die Versorgung einer Familie bereits ein Fulltimejob war. Außerdem verdiente Leo ja genug Geld für sie alle. Sarahs Mutter war im Gegensatz zu den Müttern ihrer Freundinnen völlig problemlos: Wenn Sarah was Neues zum Anziehen wollte, dann ließ sie das in dem Laden einfach auf eins der Konten ihrer Mutter anschreiben, die sie in allen wichtigen Geschäften der Stadt unterhielt. Und lud Sarah ihre Freundinnen zum Übernachten zu sich ein, dann bekamen alle von Sarahs Mutter kiloweise Salami-Pizzas und selbst gemachtes Blaubeereis, und sie beschwerte sich so gut wie nie über den Krach, den die Mädels machten.

Mit Melissa, Sarahs fast achtzehnjähriger Schwester, lebte es sich ebenfalls äußerst angenehm. Sie war stets bereit, Sarah Seidenblusen, Lidschatten, laufmaschenfeste Strumpfhosen und ihre elektrische Lockenbürste zu leihen. Außerdem überflog sie auf Wunsch mit ihrem scharfen Verstand Sarahs Mathe-Hausaufgaben, wie man das auch von einer Schülerin erwarten konnte, die wahrscheinlich ein Einser-Abi in der Tasche hatte. Doch zuerst wollte Melissa nach der Schule ein Jahr um die Welt bummeln, denn sie hatte ihren Eltern als Geschenk zum achtzehnten Geburtstag ein Flugticket nach Australien abgeschwatzt. Mit ihren blauen Augen, dem porzellanweißen Teint und dem goldblonden Pagenschnitt sah sie Sarah überhaupt nicht ähnlich, aber sie teilte deren Glauben, dass man mit der richtigen Methode eigentlich alles erreichen konnte, was man wollte. Und wenn es so aussah, als sei Melissa in erster Linie an der Durchsetzung ihrer eigenen Ziele interessiert – anstatt wie Sarah die ganze Welt zu beglücken –, dann verfolgten die beiden aber ihr jeweiliges Ziel gleichermaßen immer noch dergestalt, dass die alten Damen in der Kirchengemeinde sie »die lieben Field-Mädchen« nannten und die Tatsache tief betraueren, dass es nicht mehr Töchter wie sie gab.

Das einzige Mitglied von Sarahs Familie, das – allerdings auch nur im entferntesten Sinn – ein Problem darstellte, war Granny Jay. Sarah liebte Granny Jay von ganzem Herzen, und es gab Stimmen, wonach Sarah ihre beharrliche Art und ihre Weigerung, sich mit einem Nein abzufinden, von ihrer Großmutter mütterlicherseits geerbt hätte. Granny Jay war winzig, hatte eine Figur wie

ein Bauernbrot, silberweiß gefärbte Haare, einen eisernen Willen und die Neigung, in Sprichwörtern zu reden.

Sie lebte – sehr zur Verärgerung von Sarahs Mutter – seit mehr als fünfzig Jahren in ihrem Häuschen am Lee-hampton-Kanal, und alle Versuche ihrer fürsorglichen Familie, sie irgendwo komfortabler unterzubringen, nämlich so, wie es sich für eine Dame ihres Alters geziemte, scheiterten an ihrem Widerstand.

Die Frage »Was machen wir nur mit Gran?« hatte während der letzten Monate einen Großteil der Zeit von Sarahs Eltern beansprucht, doch genau an diesem Morgen, als sie eigentlich ausrechnen sollte, bei welcher Geschwindigkeit ein Zug von Edinburgh nach London dem von London nach Glasgow begegnen würde – als ob das irgendwen interessieren könnte! –, war Sarah die optimale Lösung für dieses Problem eingefallen.

Heute Abend würde sie ihrer Familie ihre Idee vorstellen, die sie bestimmt genial finden würde. Aber in der Zwischenzeit hatte sie ein akuterer und schwierigeres Problem zu lösen.

Von all den Aufgaben, die Sarah sich bereitwillig auf-lud, war das Trösten von Livi Hunter nach deren un-glücklichen Liebesgeschichten die allerschwerste.

Sarah richtet Livi wieder auf

Diese letzte Krise im Liebesleben ihrer besten Freundin hatte morgens um genau fünfzehn Minuten nach zehn angefangen, als Ben Bryant Livi, die ihn seit drei Wochen und zwei Tagen abgöttisch liebte, zwischen der Französisch- und der Chemiestunde gesagt hatte, ihr fehlte die Reife für eine länger dauernde Beziehung mit ihm und dass er ab jetzt mit Mia Fazackerly gehen würde. Mia Fazackerly duftete nach Paloma-Picasso-Parfum und hatte das Schwüle-Blicke-Zuwerfen zu einer wahren Kunst entwickelt. Diese Zurückweisung war umso kränkender, als es erst zwei Tage her war, dass Livi zum Valentinstag als Symbol ihrer ewigen Liebe das Taschengeld einer ganzen Woche in ein Riesenherz aus Schokolade und einen kleinen Amor mit Plastikbogen und Plastikpfeilen investiert hatte. Von Ben bekam sie eine Karte, über die sie sich zunächst wahnsinnig gefreut hatte, bis sie herausfand, dass acht andere Mädchen in ihrem Jahrgang die gleiche Karte erhalten hatten.

Sarah gab strenge Anweisungen, dass Livi Ben gefälligst nicht das Ausmaß ihrer Betroffenheit sehen lassen sollte, denn sein Ego war bereits aufgeblasen genug, doch Livi hatte sich augenblicklich in ein Häufchen Unglück verwandelt und erklärte, ihr Leben sei jetzt eigentlich zu Ende, und dann schloss sie sich während der ganzen Chemiestunde im Klo ein. Sie hatte Sarah das Versprechen abgenommen, dass diese nicht nur dem Chemieleh-

rer erzählen sollte, Livi hätte Migräne, sondern dass sie auch nicht eine Silbe über das Vorgefallene verlauten lassen durfte. Wie sie die letzten Entwicklungen geheim halten wollte, wo doch Ben und Mia eng umschlungen wie zwei frierende Hamster herumliefen, war Sarah zwar schleierhaft, aber wenn Livi Verschwiegenheit wünschte, dann sollte sie sie kriegen.

Sarah hatte sich zum Ziel gesetzt, Livi bis zum Ende der Mittagspause wieder aufzurichten. Nun blieben ihr noch acht Minuten, aber von Erfolg konnte bisher keine Rede sein.

»Na, komm schon, Livi, nun reiß dich zusammen – das ist doch nicht das Ende der Welt!«, sagte sie ermutigend, nahm ihrer Freundin ein nasses Papiertaschentuch aus der Hand und gab ihr dafür ein trockenes.

»Was hat sie denn?«, flüsterte Hayley Spicer und ließ ihr Pausenbrot auf die Bank plumpsen, während sie Livi forschend ansah.

»Och, nix, das wird schon wieder. Eben das Leben und so – du weißt schon.«

»Oh«, sagte Hayley, die offensichtlich nichts wusste.

Livi zog unglücklich an einer losen Strähne ihrer blonden Haare. Vor einem Monat hatte sie ihre schulterlangen Locken abschneiden lassen, und jetzt bereute sie das und zupfte an den fünf Zentimeter langen Haaren herum, als ob sie sie dadurch etwas dehnen könnte.

Ihre blassvioletten Augen füllten sich wieder mit Tränen.

»Ich ertrage jetzt keine Erdkunde. Du musst ohne mich hingehen.«

Sarah seufzte. Das wurde langsam albern.

»Livi, du kannst doch nicht immer weiterschwänzen, bloß weil Ben und Mia im gleichen Kurs sind«, protestierte sie.

»Wetten, dass?«, fauchte Livi.

Sarah fand es schon beeindruckend, dass der Kummer über einen Jungen solche dramatischen Ausmaße annehmen konnte. Livi hatte die ganze letzte Stunde in ihr Käsebrötchen geheult und gejammert, wenn nur ihre Hüften schmaler und ihr Busen größer und wenn ihr Gesicht nicht so rund wäre und ihre Mutter ihr endlich mehr Taschengeld geben würde, dann wäre Ben bei ihr geblieben, das wüsste sie ganz genau. Sarahs Meinung über Ben entsprach in etwa ihrer Ansicht über Amöbenruhr, und so hatte sie erwidert, dass Livi doch froh sein sollte, dass sie ihn los wäre. Daraufhin hatte Livi erst recht aufgeheult und sich bitterlich beklagt, das Blöde an Sarah wäre, dass sie von Liebesdingen nicht die geringste Ahnung hätte.

Mit einer Hand durchwühlte Sarah ihren Spind nach »Berge und Täler in Westeuropa«, während sie mit der anderen Livis Schulter tätschelte und überlegte, dass Livi da nicht ganz Unrecht hatte. Livi war ihre beste Freundin, und sie hatte sie schrecklich gern, aber sie konnte nicht begreifen, weshalb man sich wegen Jungen so aufregen konnte. Sarah hatte nichts gegen das männliche Geschlecht als solches – sie konnte nur nicht begreifen, wieso man wegen einem Exemplar davon auf einmal wacklige Knie kriegen sollte. Livi dachte anscheinend, dass man erst als Hälfte eines Paares ein vollwertiges Mitglied der menschlichen Gesellschaft war, doch Sarah konnte mit

ihrer Zeit was Besseres anfangen, als händeringend darauf zu warten, ob irgendein Typ sie anrufen würde oder nicht – und sie war sich ziemlich sicher, dass sie sich nie so hängen lassen würde, falls der Anruf ausblieb.

Aber sie brauchte diese Theorie nie an der Praxis zu messen, da eine große Anzahl Jungen aus ihrem Jahrgang ganz wild darauf waren, sich mit ihr zu verabreden, und ihr einziges Problem darin bestand, dass sie jede Woche bis zum Mittwoch entschieden haben musste, welchem Knaben sie am nächsten Wochenende ihre Gunst schenken würde. Und wenn jeder Knilch, den sie erhörte, sich einbildete, dass zwei Stunden Rollerblades fahren in ihrer Gesellschaft ihm einen Exklusivanspruch auf ihre Gefühle für den Rest des Schuljahres einräumten, dann war das sein Problem. Sarah beglückwünschte sich dazu, dass sie ihr Leben fest im Griff hatte.

»Was stimmt denn nicht, Livi?«, fragte Hayley und warf sich ihre Büchertasche über die Schulter. »Ist es, weil Ben dich sitzen gelassen hat?«

Livi blickte sie entsetzt an.

»Woher weißt du das?«, zischte sie.

Was für eine Frage, dachte Sarah. Hayley Spicer hatte in Sachen Schulklatsch den gleichen Erfolg wie ein Radarschirm. Außerdem nahm sie nie ein Blatt vor den Mund, sie war gar nicht absichtlich taktlos, aber manchmal wünschte Sarah, Hayley würde mal einfach die Klappe halten.

»Na, das wissen doch alle«, sagte Hayley fröhlich. »Mia sagt, er hätte schon lange die Nase voll von dir gehabt – echt schade, dass du nicht zuerst Schluss gemacht hast.«

Als ob das je zur Diskussion gestanden hätte, dachte Sarah. Livi klebte an ihren Kerlen wie eine Schnecke am Stein, und wenn sie mit ihr Schluss machten, dann warf sie sich tagelang vor, sie hätte eine miese Kusstechnik, bis hin zu der Tatsache, dass ihre beiden Vorderzähne ein bisschen schräg standen. Livi hatte keine besonders gute Meinung von sich selbst.

Nur gut, überlegte Sarah, dass es immer eine Sarah gab, die die Scherben wieder aufsammelte, denn Livi war nicht nur total unbegabt im Umgang mit Jungs, sie hing in der Krise auch noch absolut durch.

»Na komm schon, vergiss den Trottel!« Sie zerrte eine widerstrebende Livi auf die Füße. »Es gibt noch massenhaft andere coole Typen.«

Livi schüttelte untröstlich den Kopf. »Es wird nie, niemals mehr einen Jungen wie Ben geben«, betonte sie und zerriss das feuchte Papiertuch in Fetzen.

Sarah fiel ein, dass Livi dasselbe bei jedem Jungen gesagt hatte, mit dem sie mal gegangen war, aber vielleicht war das jetzt nicht der geeignete Augenblick, um ihr das unter die Nase zu reiben.

»Natürlich gibt es welche«, sagte sie energisch. »Du musst dich nur anders verhalten.«

Livi starrte sie an.

»Wie denn?«

»Jungen finden so ein bisschen was Geheimnisvolles gut«, verkündete Sarah, die eigentlich keinen blassen Schimmer hatte, was Jungen gut fanden, und der das auch völlig wurst war. Aber ihr war klar, dass Livi jetzt einen Plan brauchte. »Du musst dich mehr zurückhalten, du

darfst dich nicht so schnell rumkriegen lassen. Also, du musst doch zugeben, du klammerst dich immer ziemlich an die Kerle, nicht wahr?«

Livi zog eine Schnute. »Keine Ahnung, was du meinst«, murzte sie.

»Ach, nun hör schon auf. Du bist immer da, wenn sie dich anrufen, du sagst nie Nein, wenn sie mit dir was unternehmen wollen, du bibberst bei Schnee und Eis am Fußballplatz, während sie hinter irgendeinem dusseligen Ball herrennen ...«

Livi zupfte an der Ecke eines neuen Papiertuchs herum.

»Das kapiert du nicht«, widersprach sie. »Die Jungen müssen doch merken, dass du dir was aus ihnen machst, du musst doch für sie da sein. Wenn du das nicht machst, dann stehen sie auf und machen sich aus dem Staub.«

Aha, dachte Sarah. So ist das also. Wahrscheinlich ist diese Ansicht unter den Umständen auch ganz verständlich. Da werde ich mal was unternehmen müssen.

»Hm. Jetzt müssen *wir* uns jedenfalls auf die Socken machen. Du weißt, wie die alte Piepsi sich aufregt, wenn wir zu spät zu ihrer heiß geliebten Erdkundestunde kommen.«

»Aber was soll ich bloß machen?«, fragte Livi wieder.

»Du überlässt erst mal alles mir«, erklärte Sarah und nahm sie in die Arme.

Und Livi, die sich schon so lange von Sarah an der Hand nehmen und führen ließ, wischte sich mit dem Ärmel die Nase, schniefte, nickte und versuchte ein schwaches Lächeln. Sarah würde schon was einfallen. Ihr fiel immer was ein.

Sarah grübelt

Während Miss Plover sich lang und breit über die Geheimnisse des Gletschertals ausließ, überlegte Sarah, was sie nur tun konnte, um Livi von ihrer unerwiderten Liebe abzulenken. Es war nicht allzu überraschend, dass Livi mit der Bewältigung von Beziehungskrisen Probleme hatte. Vor drei Monaten war ihr Vater ausgezogen, um in Runcorn mit einer Kassierererin zusammenzuziehen, die Rosalie hieß. (Sarahs Mutter behauptete, jeder Mann, der Weib und Kind verließ, hatte nichts Besseres als Runcorn verdient, und Sarahs Vater sagte, Rosalie hätte vielleicht besonderen Charme der davon ablenkte, dass Runcorn ganz entschieden keinen besaß.) Livis Mutter Judy war sehr gefühlsbetont und arbeitete drei Nachmittage jede Woche für Sarahs Vater, kümmerte sich um die Büroarbeiten und vergaß auch nicht, die Topfpflanzen zu gießen, die den Empfangsraum zierten. Die restliche Zeit über fertigte sie Kobolde und dicke kleine Feen aus Keramik und verkaufte sie auf Kunstmärkten. In den Wochen nach dem Auszug ihres Mannes war sie zwischen tiefster Verzweiflung – da modellierte sie Hexen und Trolle – und äußerst demonstrativen Freudenaufwallungen hin und her geschwankt. Dann tönnte sie sich die Haare in sehr gewagten Farben, brannte in den Zimmerecken Räucherstäbchen ab und erzählte allen, die zuhören wollten, dass sie nun von Ehefesseln befreit war und sich übers Wochenende zum Meditieren in ein Kloster zurückziehen wollte.

Livi gefielen die fröhlichen Zeiten besser, und wann immer Sarahs Mutter hörte, dass ihre Freundin Judy meditieren und im Lotossitz Mantras murmeln wollte, bestand sie darauf, dass Livi zu den Fields kam. Dann bekam Livi die ganze Zeit knusprige Hühnerbeine und Schokoträume zu essen, und Sarahs Vater holte seinen Fotoapparat und erzählte ihr, was sie für wunderschöne Wangenknochen hätte. Da Livis Vater häufig vergaß, dass er eine Tochter hatte – ganz zu schweigen von deren Wangenknochen –, und da die Kochkenntnisse ihrer Mutter darin gipfelten, eine Fertig-Lasagne in die Mikrowelle zu schieben, sah Livi die Fields als eine Traumfamilie an. Sarah dachte nicht zum ersten Mal, wie gemein es war, dass nicht jeder Mensch mit Eltern gesegnet war, die gut gelaunt und verantwortungsvoll die wichtigen Dinge im Leben meisterten.

»Sarah Field, hörst du überhaupt zu?« Piepsi durchbohrte sie mit einem stählernen Blick. »Ich glaube kaum, dass du die Auswirkungen der Eiszeit auf die europäischen Landschaften lernst, wenn du wie ein junger Zombie aus dem Fenster glotzt.«

»Entschuldigung, Miss Plover.« Blöde alte Kuh, dachte Sarah, die es ziemlich überflüssig fand, sich um Täler zu kümmern, die es längst gab. Sie war sich absolut sicher, dass sie auch ohne die Kenntnis von u-förmigen Tälern, Seiten- und Grundmoränen wunderbar durchs Leben kommen würde, wohingegen nur ein kurzer Blick auf Livis immer noch verzweifeltes Gesicht und ihre zuckenden Schultern zeigte, dass jemand etwas für deren Selbstbewusstsein tun musste, und zwar schnell.

Und da natürlich niemand sonst auch nur den leisesten Schimmer von der Dringlichkeit der Situation hatte, war das Sarahs Aufgabe.

Sarah hatte sich seit den ersten gemeinsamen Tagen in der Babygruppe stets um Livi gekümmert. Livis Karussellfahrt mit unglücklich verlaufenden Liebesgeschichten fing im zarten Alter von drei Jahren und drei Monaten an, als Darren Smythe sie auf seinem roten Plastikfeuerwehrauto fahren ließ und ihr alle gelben Smarties aus seiner Frühstückstüte gab. Am nächsten Tag machte er das Gleiche bei Katy Wentworth, und Sarah fand Livi in der Garderobe, wie sie sich die Augen ausheulte. Sie schenkte ihr ein klebriges Karamellbonbon und ihr Kermit-Taschentuch und sagte ihr, sie sollte mit dem Heulen aufhören, denn Darren wäre sowieso saudoof, weil er nicht auf einem Bein hüpfen, blinzeln und rechts von links unterscheiden konnte.

»Du kannst *meine* Freundin sein«, hatte Sarah mit der Bestimmtheit erklärt, für die sie berühmt werden sollte. Und Livi hatte selig gelächelt, Sarahs Hand ergriffen und sich seit damals bei ihr angelehnt. Das gefiel Sarah sehr gut. Sie mochte das Gefühl, gebraucht zu werden.

Und sie wurde gebraucht. Während Sarah durch ihre Kindheit mit wenig mehr an Beschwerden als Mumps und zwei abgebrochenen Schneidezähnen gesegelt war (das direkte Resultat ihrer Bemühungen, mit dem Dreirad über den Kaninchenstall zu springen) und dem traurigen Heimgang der nicht gefütterten Goldfische, war es Livi nicht so gut ergangen. Ihr Vater hatte keine besondere Neigung zu harter Arbeit, sondern konzentrierte sich



Rosie Rushton

Girls! Das kriegen wir schon hin!

Taschenbuch, Broschur, 352 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-30216-3

cbt

Erscheinungstermin: Juli 2005

Sarah, die Kummerkastentante Nr. 1 für ihre Freundinnen, steckt plötzlich selbst in der Klemme: Ihre Eltern ziehen um, sie muss die Schule wechseln und ausgerechnet jetzt hat sie sich bis über beide Ohren verliebt ...

Jessica dagegen findet ihr Leben furchtbar öde. Zum Glück steht endlich die geplante Chorreise nach Wien auf dem Programm. Dort trifft sie Mark und da funkt es auf Anhieb ...